Manfred Berger

# HENRIETTE SCHRADER-BREYMANN

## EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?

edition erlebnispädagogik

Lüneburg

**WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK**

Herausgegeben
von

***Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck***
*(Universität Lüneburg)*

Bisher sind erschienen:

**Alfred Adler**
**August Aichhorn**
**Robert Baden-Powell**
**Siegfried Bernfeld**
**Gertrud und Max Bondy**
**Giovanni Bosco**
**Heinrich Deiters**
**John Dewey**
**Edward J. Flanagan**
**August Hermann Francke**
**Victor E. Frankl**
**Célestin Freire**
**Friedrich Fröbel**
**Fritz Gansberg**
**Hugo Gaudig**
**Clara Grunwald**
**Kurt Hahn**
**Ellen Key**
**Janusz Korczak**
**Hugo Kükelhaus**
**Hermann Lietz**
**Theodor Litt**
**Kurt Löwenstein**
**Martin Luserke**
**Anton S. Makarenko**
**Maria Montessori**
**Karl May**
**Herman Nohl**
**Paul Oestreich**
**Berthold Otto**
**Hermann Neuton Paulsen**
**Johann Heinrich Pestalozzi**
**Peter Petersen**
**Adolf Reichwein**
**Minna Specht**
**Rudolf Steiner**
**Stanislaw Teofilowitsch Schazki**
**Henriette Schrader-Breymann**
**Wassilij A. Suchomlinskij**
**Heinrich Vogeler**
**Gustav Wyneken**
**u.a.**

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Berger, Manfred:**
Henriette Schrader-Breymann : eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik? / Manfred Berger. - Lüneburg : Ed. Erlebnispädagogik, 1995
(Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik ; H. 42)
ISBN 3-89569-005-8
NE: GT

**© 1995 by Verlag edition erlebnispädagogik - Lüneburg**
Druck und Herstellung: Peter Grunwald

**ISBN 3 - 89569 - 005 - 8**

Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik

- Heft 42 -

Manfred Berger

# HENRIETTE SCHRADER-BREYMANN

## EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?

edition erlebnispädagogik

Lüneburg

Henriette Schrader-Breymann
(1827 - 1899)

*Manfred Berger*

# HENRIETTE SCHRADER-BREYMANN

## Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik ?

Übersicht:

1. Einleitung

2. Leben und Wirken

3. Henriette Schrader-Breymann - Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik ?

4. Literaturhinweise

Angaben zum Autor
Anschrift des Autors

## 1. Einleitung

Wenn Johann Heinrich Pestalozzi (1746 - 1827) und (bedingt) Friedrich Fröbel (1782 - 1852) unter den bisher von Jörg Ziegenspeck herausgegebenen "Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik" eingereiht wurden*, dann liegt die Vermutung nahe, daß auch Henriette Schrader-Breymann, Großnichte Friedrich Fröbels, in diese Serie aufgenommen gehört. Nicht willkürlich sind hier die beiden großen Pädagogen genannt, denn Züge ihres Gedankengutes werden sich in den Linien des Schrader-Breymannschen Werkes wiederfinden lassen. Ihr Bestreben war "Pestalozzis Gedanken zur Erziehung in der Wohnstube mit den Gedanken Fröbels zum Spiel und zur Kindergartenerziehung zu verbinden und auf die gesellschaftlichen Verhältnisse des ausgehenden 19. Jahrhunderts anzuwenden" (Krecker, M. 1979, S. 189). Und in ihrer Diplomarbeit über Henriette Schrader-Breymann konstatierte Renate Knirck (1976, S. 137) diesbezüglich:

> "Bei Pestalozzi erkennt Henriette Schrader-Breymann die elementaren Grundlagen zu Fröbels Ideen in ursprünglicher Form, findet viele Parallelen in ihren Anschauungen und kommt zu dem Schluß, daß Fröbel das fortsetzte, was in Pestalozzi ursprünglich vorhanden war. Was Pestalozzi mit seiner 'mütterlichen

---

* Friedrich L.: Johann Heinrich Pestalozzi. Ein Wegbereiter der Erlebnispädagogik? Lüneburg 1991.
Heiland, H.: Friedrich Fröbel. Ein Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik? Lüneburg 1991.

> Liebe' mehr darstellend beschreibt aus seiner Stellung zum Leben, zur Natur und dem Körperlich-Geistigen, kleidet Fröbel mehr in kosmische Metaphysik, da er von dieser ausgehend zum Interesse an der Kindheit gelangt."

An dieser Stelle muß gleich vorausgeschickt werden, daß Henriette Schrader-Breymanns problematische Pestalozzi- und Fröbelrezeption hier nicht zur Debatte stehen kann. Was die Fröbelrezeption betrifft, haben Helmut Heiland (1982, S. 79 ff.), Jo Voß (1937, S. 111 ff.) und Erika Denner (1988, S. 84) "begrenzt gültige Resultate" vorgelegt, während die Pestalozzirezeption der Pädagogin noch einer Analyse harrt.

In dem Jahr, als Henriette Schrader-Breymann geboren wurde, starb Pestalozzi, während sein Schüler, Friedrich Fröbel, mit 45 Jahren in der Blüte seines Schaffens, wenngleich in einer schwierigen Situation stand. Sie wurde also in eine Zeit hineingeboren, die zunächst nicht der reformpädagogischen Bewegung, in der ja die Erlebnispädagogik wurzelt, zugeordnet wird, gleichwohl die beiden großen Pädagogen, wie Jean Jacques Rousseau (1712-1778) auch, mit ihrer positiven Bewertung der Kindes- und Jugendphase im Lebenslauf des Menschen, wesentliche Impulse zum pädagogischen Aufbruch Ende des 19. Jahrhunderts gegeben haben, die die Reformpädagogik (vielleicht) erst möglich machten. Hermann Röhrs (1980, S. 48) schrieb dazu in seinem Standardwerk zur Reformpädagogik:

> "Die wesentliche Ursache für das Umgreifende der Ideen in der Reformpädagogik ist darin zu erblicken, daß ihre gemeinsamen Ahnherren Rousseau, Pestalozzi und Fröbel sind. Gerade die Rezeption des Gedankengutes dieser drei Großen als ein gesamtabendländisches Vermächtnisses in weiten Teilen der Welt hat verwandte Voraussetzungen für die Reformpädagogik geschaffen."

In Verehrung ihrer beiden großen pädagogischen Vorbilder nannte Henriette Schrader-Breymann die von ihr 1873 in Berlin gegründete allumfassende Erziehungs- und Bildungseinrichtung "Pestalozzi-Fröbel-Haus", das sich noch heute dem Vermächtnis ihrer Gründerin verpflichtet fühlt. Diesbezüglich konstatierte Henriette Schrader-Breymann:

> "Wahre Erziehungskunst muß Anstalten schaffen, in welchen die Kinder, denen das eigene Haus es nicht bietet, das rechte Fundament finden, auf dem alle wahre Erziehung ruht, sie muß ein Stück Familienleben in die öffentliche Erziehung übertragen.
> Das eben wollten Pestalozzi und Fröbel, Pestalozzi mit dem Kinderhause, von welchem er, schon 1803 in 'Lienhard und Gertrud' spricht, Fröbel mit dem Kindergarten, zu dessen Gründung er im Jahre 1840 die deutschen Frauen und Jungfrauen aufruft.
> Diese Ideen der beiden großen Pädagogen auszuführen, war der Gedanke, der zur Begründung unseres Pestalozzi-Fröbel-Hauses führte.
> Der Anfang ist gemacht; mancher Schritt vorwärts ist gethan, manche Schwierigkeiten sind überwunden; und was das wichtigste von allem, in dem Hause lebt *der Geist,* in welchem Pestalozzi und Fröbel dachten und wirkten. Aber noch bedarf es vieler Arbeit und Opferwilligkeit, um ein in sich abgeschlossenes Ganzes zu werden, welches dann auch eine große Wirksamkeit nach außen üben wird.
> Werden die Mittel sich finden, welche zu seiner Erhaltung und Vollendung nötig sind?
> Wir hoffen es fest. Denn die Entwickelung, welche unsere sozialen Zustände nehmen, muß in immer weiteren Kreisen die Überzeugung wachrufen, daß es

durchaus notwendig ist, an eine *gründliche* Verbesserung unserer Jugenderziehung heranzutreten, und daß dieses nur in festem Anschluß an die beiden Männer möglich ist, deren Namen verbunden sind mit dem Pestalozzi-Fröbel-Hause." (Krecker, M., 1979, S. 195)

Doch bereits vor der Gründung des "Pestalozzi-Fröbel-Hauses" war Henriette Schrader-Breymann (erlebnis)pädagogisch tätig. Sie hatte 1854 in ihrem Elternhaus, in Watzum, eine Bildungs- und Erziehungsanstalt für Mädchen eröffnet, die 1864 nach Wolfenbüttel verlegt wurde. Ganz bewußt erfolgte die Erziehung und Bildung der jungen Mädchen im Kreise der Familie und der ländlichen Umgebung. Diese Institution ist sicher als Vorläufer der späteren Landerziehungsheime zu sehen:

"Darunter versteht man Schulen mit Heimen auf dem Lande mit dem Zwecke der Erziehung und des Unterrichts durch das Mittel einer natürlichen, gesunden Lebensweise und freie Gestaltung des Gemeinschaftslebens" (Vogelhuber, O., o.J., S. 356).

Somit wäre eigentlich Henriette Schrader-Breymann als erste Gründerin eines Landerziehungsheimes allgemein und insbesondere für Mädchen zu sehen. Sie ist gleichzusetzen mit Hermann Lietz, Gustav Wyneken, Paul Geheeb u.a. Männern der Landerziehungsheimbewegung, als auch mit Bertha von Petersen, die in der einschlägigen Fachliteratur als erste Gründerin eines Landerziehungsheimes für Mädchen (1910 am Stolper See bei Potsdam) hervorgehoben wird.

Trotz ihres pädagogischen Engagements ist Henriette Schrader-Breymann so gut wie nicht bekannt, obwohl mit ihrem Namen der Werdegang und das Aufstreben der Sozialpädagogik aufs engste verknüpft sind. Bedauerlich ist, daß man ihr bis heute noch nicht den ihr gebührenden Platz zugewiesen hat, was im Zeitalter der Frauenforschung und historischen Aufarbeitung der Pädagogik nahe läge. Warum eigentlich diese weibliche Lücke? Liegt es vielleicht daran, daß die gängigen Darstellungen zur Geschichte der Pädagogik (einschl. Sozialpädagogik/-arbeit) durchwegs von Männern verfaßt wurden? Das zu eruieren ist nicht Aufgabe vorliegender Broschüre. Sie möchte u.a. dieses weibliche Desiderat historischer Pädagogikforschung ein wenig schließen und somit Henriette Schrader-Breymann nicht nur als Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik ausweisen. Meine Darstellung will allgemein das Interesse für diese vergessene Pädagogin wecken, damit ihre Spuren nicht ganz von der schnellebigen Zeit verweht werden. Ich frage mich: gehört zur Theorie und Praxis der Gegenwartspädagogik nicht auch ein klares Geschichtsverständnis, ein Wissen um die historischen Wurzeln unserer heutigen professionell pädagogischen Arbeit? Diesbezüglich formulierte Fritz März (1978, S. 11) treffsicher:

"Mit dem Fortschritt im pädagogischen Bereich hat es seine eigene Bewandtnis; aber setzt man einmal voraus, daß niemand erkannte Fehler aufs neue begehen *will;* und setzt man zudem voraus, daß dieser durch Kenntnisse fundierter Vorsatz eine wesentliche Bedingung dafür darstellt, daß einer erkannte Fehler auch nicht mehr – zumindest nicht leichtfertig – begehen *wird*, dann gilt weit über das pädagogische Feld hinaus für den gesamten menschlichen Lebens- und Wirkbereich: nur die Kenntnis der Geschichte vermittelt uns eine realistische Vorstellung von der Beschaffenheit der Gegenwart und der möglichen Beschaffenheit der Zukunft und den zugrunde liegenden Bedingungen; aber nicht allein eine Vorstellung davon, sondern sie bietet auch eine Orientierungshilfe bei der Klärung der Frage, was heute zu tun ist und morgen zu tun sein wird."

# Henriette Schrader-Breymann

## Ihr Leben

aus Briefen und Tagebüchern
zusammengestellt und erläutert

von

Mary J. Lyschinska

Zweite Auflage
unter Mitwirkung von Dr. Arnold Breymann

In zwei Bänden
mit 8 Bildern

Berlin und Leipzig 1927
Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung / J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung / Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.

Für ein ausführlicheres Studium der Persönlichkeit von Henriette Schrader-Breymann und ihres pädagogischen Wirkens, sei auf die Publikation von Mary Lyschinska, einer Schülerin der Pädagogin, verwiesen, die durch reiches Brief- und Tagebuchmaterial ein lebendiges und eindrucksvolles Bild dieses Frauenlebens zeichnet.

Abschließend noch einige Bemerkungen zum Aufbau vorliegender Broschüre. Ich werde im folgenden so verfahren, daß ich zuerst Henriette Schrader-Breymanns Leben und Wirken in Verbindung mit ihren wichtigsten pädagogischen Einsichten chronologisch darstelle, um sozusagen das pädagogische Werk durch das Leben zu verstehen.

Eigentlich erübrigt es sich darauf hinzuweisen, daß der vorgegebene Seitenumfang nur eine gedrängte Zusammenfassung von Bedeutung und Inhalt der pädagogischen Konzeption Henriette Schrader-Breymanns zuläßt. Dabei ist meine Absicht, die Pädagogin bzw. ihre Biografin Mary Lyschinska, soweit wie möglich selbst mit längeren Zitaten zu Worte kommen zu lassen; denn: auf das *Originale* kommt es an; nicht darauf, ob dessen Vermittler *originell zu sein scheint.* Mein Streben nach "Ursprünglichkeit" liegt einzig und allein in der Auswahl der pädagogischen Aspekte und in seiner Darstellungsform.
Im zweiten und letzten Schritt werde ich Henriette Schrader-Breymanns Position zur "modernen Erlebnispädagogik" näher bestimmen. Auch hier kann es sich nur um einen skizzenhaften Versuch handeln (zumal die zitierten Textstellen für sich sprechen sollen), der wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht werden kann. Und das ist auch gut so, denn dadurch wird sicher der/die ein oder andere Leser/in zum Weiterstudium angeregt. So kann die weitere Auseinandersetzung mit Henriette Schrader-Breymann durchaus zu einem *geistigen Erlebnis* werden. Wenn das so wäre, dann hat meine (lückenhafte) Broschüre ein wichtiges erlebnispädagogisches Ziel erreicht.

## 2. Leben und pädagogisches Wirken

### I.

Henriette Juliane Johanna Schrader-Breymann wurde am 14. September 1827 als älteste von neun weiteren Geschwistern in Mahlum geboren. Der Vater war Pfarrer, die Mutter, die mit Friedrich Fröbel verwandt war, führte den kinderreichen Haushalt. In der Familienchronik steht geschrieben:

> "Das vielgeliebte Töchterchen war von Anfang an ein Sorgenkind, denn mit auffallend langgestrecktem Körper, still und stumm kam es zur Welt; der erste Blick dieses Kindes in das neue Dasein schien es so erschreckt zu haben, daß es die Augen schloß, die Glieder zusammenzog und kalt und blaß wie eine Leiche dalag. Nach energischen Belebungsversuchen verlangte der vortreffliche Arzt ein Bad Rotwein. Der angsterfüllte Vater opferte seine besten Flaschen aus seinem Keller. Der Starrkrampf wich, diesmal kam ein durchdringender, herzzerreißender Schrei, dem ein fortgesetztes Weinen folgte. Erst als man das Kind der Mutter brachte, verstummten seine Klagen und das Kind war für das Leben gewonnen" (Lyschinska, M., 1922, Bd. I, S. 8).

Trotz der ländlichen Idylle, trotz der innigen und zugleich geistigen Familienatmosphäre und trotz aller erzieherischer Freiheit, die die Eltern den Kindern einräumten, war Henriette ein schwieriges Kind. Wenig Interesse zeigte sie für den vom Vater erteilten Privatunterricht in Lesen und Schreiben, so daß man sie nach längerem Bemühen in die Dorfschule schickte. Der väterliche Unterricht wurde erst wieder fortgesetzt, als sie die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens beherrschte. Da sie von schwächlicher Gesundheit war, mußte der Unterricht oft wegen Krankheit unterbrochen werden. Der Vater, und ein weiterer Privatlehrer konnten das wißbegierige

Mädchen nicht für ihren Unterricht gewinnen und so schickte man es auf eine Töchterschule nach Wolfenbüttel, wenngleich erfolglos. Sie selbst sagte später von dieser erlebnisarmen Schulzeit:

> "Von all den mir gebotenen Dingen lernte ich so gut wie nichts, weil selten etwas den Kern meiner Seele traf, selten mein Inneres berührte und nichts im organischen Zusammenhang stand. Ich lernte weder richtig arbeiten, noch gewann ich nach irgendeiner Seite hin eine Grundlage, die mich später zum selbständigen Studium befähigt hätte" (Lyschinska, M., 1922, Bd. I, S. 27).

Nach dem Schulbesuch blieb Henriette für zwei Jahre zuhause. Sie vermochte den Pflichten einer Haustochter keinen Geschmack abzugewinnen; sie wehrte sich gegen die Ansicht, daß Hausarbeit und Haushalt die natürliche Bestimmung der Frau seien. Mit Sorge betrachteten die Eltern die Entwicklung ihrer Tochter. Darum wurde sie zu einem Onkel nach Reichenbach in Sachsen geschickt, in dessen großer Gastwirtschaft sie treue Pflichterfüllung lernen sollte. Doch auch dieser Entschluß brachte nicht die erhoffte Wende im Leben der heranwachsenden Henriette. Es war die Mutter, die die richtige Entscheidung für ihre Tochter traf, indem sie sie 1848 als Begleitung der jüngeren Schwester zu ihrem Vetter Friedrich Fröbel schickte, der in Keilhau bei Rudolstadt eine Bildungs- und Erziehungsanstalt leitete.
Hier in Keilhau konnte die junge Henriette endlich ihre intellektuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten voll befriedigen und entfalten:

> "Im Kreis der jüngeren Mitglieder des Lehrerkollegiums las sie einige klassische Dramen, an die sich meist Diskussionen über den Inhalt und die verschiedenen Charaktere anschlossen. Hier lernte Henriette Schrader-Breymann auch Schleiermachers 'Monologe' kennen, die sie noch über Jahre hinweg beschäftigen.
> Begeistert von Middendorffs Religionsunterricht, an dem sie ebenfalls teilnahm, fand sie zu einer neuen religiösen Anschauung, die nicht mehr mit der ihres Vaters vereinbar war.
> Will man sich das Leben in Keilhau vorstellen, so muß berücksichtigt werden, daß hier einerseits eifrig gearbeitet wurde, darüber aber auch fröhliche Feste nicht zu kurz kamen, das gemeinschaftliche Leben immer im Vordergrund stand und man viel Zeit im Freien verbrachte. In dieser Gemeinschaft, von der Henriette Schrader-Breymann mitgerissen wurde, obwohl sie nicht direkt zur Anstalt gehörte, vergaß sie zeitweise ganz die Schwermut unter der sie früher oft gelitten hatte" (Knirck, R., 1976, S. 35).

Der Aufenthalt in Keilhau wurde zum Wendepunkt ihres Lebens; von nun an gewann die junge Frau einen festen Lebenszweck, dem sie zeitlebens treu blieb. Mit großem Eifer studierte sie die Lehren und pädagogischen Methoden Friedrich Fröbels. In den Wintermonaten 1848/49 begleitete sie Fröbel nach Dresden, der dort junge Mädchen und Frauen in einem sechsmonatigen Kursus zu Kindergärtnerinnen ausbildete. Die Inhalte der Ausbildung vermittelten ihr ein Vorgefühl dessen, was sie später als *"Geistige Mütterlichkeit"* proklamierte. Diesbezüglich vermerkte Henriette Schrader-Breymann:

> "Es fiel ein wunderbarer Lichtstrahl in meine Seele, und der erste Schimmer von der Bedeutung der geistigen Mütterlichkeit in der Frau und ihrer tätigen Mitwirkung in der Kinderwelt, die nicht im engsten Sinne ihre eigene ist, ging in mir auf. Ich ahnte, was Fröbels Ruf 'Kommt, laßt uns unsern Kindern leben' bedeutete. Ich ahnte die ganze neue Zeit, die für die Frau heraufdämmerte, wie sie einen neuen und schönen Mittelpunkt des Hauses bilden müssen als bisher,

und wie sie andererseits die zu engen Schranken eines subjektiven Lebens überwinden und das weitere Leben zu durchdringen habe, mit dem, was ihm so gänzlich mangelt: Dem Geiste der Mütterlichkeit in seiner tiefsten Bedeutung und in den verschiedensten Formen. Ich *ahnte* das in Dresden bei Fröbel, aber ich *lernte* erst viel später im einzelnen verstehen, was dies heißt und welche Mittel wir bedürfen, zu diesem Ziel zu gelangen" (Lyschinska, M., 1927, S. 86).

Aus dieser Erkenntnis heraus entwickelte sich für Henriette Schrader-Breymann die Aufgabe, sich neben der Kindergartenarbeit ebenso für die Belange des weiblichen Geschlechts einzusetzen. Sie entschloß sich mit aller Kraft, aber keineswegs in blinder Nachfolgeschaft, in den "Dienst Fröbels" zu treten. Und so folgte sie Friedrich Fröbel nach Bad Liebenstein, der dort die "Anstalt für allseitige Lebenseinigung durch entwickelnd-erziehende Menschenbildung", die aus einem Kindergarten und einem Kindergärtnerinnenseminar bestand, eröffnete. Über ihren weiteren Lebensweg schrieb Maria Müller (1928, S. 99 f.):

"Sie beginnt ihr Werk mit nüchternster Alltagsarbeit, leitet bis zur Ankunft Luise Levins im Juli den nicht einfachen Haushalt bis ins kleinste, kocht, spült, greift überall zu wie eine tüchtige Hausfrau. Aber sie hält dabei die Augen geöffnet für die großen Aufgaben Fröbels, schaut allerdings auch tiefer als bisher Mängel und Grenzen. Nicht wenig litt sie unter der Sprunghaftigkeit und Unruhe Fröbels, unter seinem herrischen Wesen, das oft mehr Freiheit beschränkte, als Freiheit gab... Langsam vollzog sich in Henriette die Wandlung, die keinem Menschen erspart bleibt, der Eigenes schaffen will: sie machte sich frei von dem äußeren Einfluß seiner *Person,* blieb aber der *Idee* um so treuer...
Nachdem die zweite Gattin Fröbels (Luise Levin; M.B.) die Leitung des Hauswesens übernommen hatte, wurde es Henriette zu eng; sie sehnte sich auch nach dem Familienleben. Ihrer schwankenden Gesundheit wegen folgte sie einer Einladung zu Verwandten nach Mühlhausen (Thüringen), verbrachte aber den Winter 1849 im Elternhause...
Eine Möglichkeit, sich als Kindergärtnerin vervollkommnen zu können, bot sich in *Schweinfurt,* wohin sie (1851; M.B.) von einem liberalen Frauenverein berufen wurde... Eine kurze Tätigkeit vom Frühjahr bis Herbst 1852 im Institut des begabten Dr. Georgens in *Baden-Baden* bekräftigte sie in einer Grundanschauung ihres Denkens, daß alles ideale Streben ohne Anpassung an die Wirklichkeit zum Untergang führt."

## II.

1854 beschloß Henriette Schrader-Breymann, gemeinsam mit den Geschwistern ihre Erziehungsgedanken zu verwirklichen. In Watzum (wohin inzwischen das Elternhaus übergesiedelt war) gründete sie eine Erziehungs- und Bildungsinstitution für junge Mädchen, wo diese geistig und hauswirtschaftlich ausgebildet werden sollten. Dazu vermerkte Maria Müller (1928, S. 101):

"Die Gründung Henriette Breymann in *Watzum* ist unbedingt ernst zu nehmen in der 'Geschichte der Mädchenbildung', handelt es sich doch um ein 'Landerziehungsheim' reinen Stils, und zwar um ein Heim, das noch organischer gewachsen ist als das, was z.B. Hermann Lietz schuf. Es formte sich nämlich im Schoße ihrer eigenen zehnköpfigen Familie auf dem Grunde eines deutschen Pfarrhofes."

Das Wesentliche dieser Einrichtung lag "in der Familienhaftigkeit, in der innigen Durchdringung von Geistigem und Körperlichem und in dem Charakter der Lebensnähe" (ebd., S. 102). Im ersten Prospekt über die Breymannsche Einrichtung steht geschrieben:

> "Im Hause des Pastors Breymann zu Watzum, Herzogtum Braunschweig, werden Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren aufgenommen. Ihnen kann daselbst eine spezielle Aufsicht und mütterliche Pflege zuteil werden, weil der Kreis der Zöglinge kein sehr großer ist und alle als Mitglieder der Familie betrachtet sind. Die Kinder erhalten mit der jüngsten Tochter des Hauses einen wohlgeordneten Unterricht. Sie werden schon früh in weiblichen Handarbeiten und kleinen häuslichen Geschäften unterwiesen. Den konfirmierten Mädchen kann daneben geboten werden:
> 1. Außer der Sorge für deren weitere allgemeine Ausbildung täglich 2-3 bestimmte Lehrstunden, in welche verschiedene wissenschaftliche Gegenstände, sowie deutsche, englische und französische Sprache aufgenommen sind. Der Zweck dieses Unterrichts ist, auf der vorhergegangenen Schulbildung fortzubauen, oder die Lücken auszufüllen, welche diese etwa noch gelassen, vor allen aber, die Mädchen auf das Schöne und Große im Leben hinzuweisen, sie für dieses empfänglich zu machen und sie dazu anzuleiten, daß das, was sie in sich aufnehmen, ihr Eigen werde und seine Wirkung auf das praktische Leben sichtbar mache.
> 2. Bestimmte Einführung und Unterweisung im Hauswesen.
> 3. Gesellige Freuden, die der Ernst des Lebens nicht ausschließt.
> Das ganze Zusammenleben des Hauses hat überhaupt den Zweck im Auge, die Mädchen innerhalb eines christlichen Familienlebens für ihren künftigen Beruf zu erziehen, der ja jeder weiblichen Persönlichkeit von der Natur angewiesen ist: die leitende oder helfende Hand zu werden in der Sorge für anderer leibliches und gemütliches Wohl; einst Erzieherinnen der Kleinen zu sein, eigener Familienglieder oder der ihnen sonst anvertrauten Kinder; sowie überhaupt die jungen Mädchen dahin zu führen, daß ihre künftige Wirksamkeit im Hause eine segensreiche, ihre ganze Erscheinung eine wohltuende sei" (Breymann, A., 1906, S. 10 f.).

Henriette Schrader-Breymann verstand es Unterricht, häusliche Beschäftigung, Spiel, Fest und Feier organisch miteinander zu verbinden, so daß ein starkes "Wir-Gefühl" innerhalb der Schulgemeinschaft entstand. Die enge Verbindung von täglichem Leben und Arbeit im Schoße der Familie äußerte sich auch in de sportlichen Betätigungen, die einen beachtlichen Stellenwert im gesamten Erziehungsprogramm inne hatten. Mary Lyschinska (1922, Bd. I, S. 179 ff.), die mit 11 Jahren in die Breymannsche Anstalt eintrat, zeichnete ein lebhaftes und anschauliches (erlebnispädagogisches) Bild der Lebens- und Lerngemeinschaft im Watzumer Pfarrhause:

> "In bezug auf die intellektuelle Bildung machte Henriette auf ihre best unterrichteten Schülerinnen in dieser Zeit nicht den Eindruck einer Persönlichkeit, welche über ein großes Wissen verfügte, aber was sie lehrte, ob französische Grammatik oder deutsche Geschichte oder Metrik, alles haftete. Sie entwickelte, sie verknüpfte das Gelernte mit dem Leben, es erhellte den Blick für die Außen und Innenwelt; es waren Steine, die sich im Innern zusammenfügten zu einem größeren Gesamtbau, wenn es auch die Lernenden nur dunkel ahnten und erst später erkannten. Henriette hatte eben selbst einen gewaltigen Einheitstrieb, und sie hatte an der Zusammenhanglosigkeit des Schulwissens in ihrer Kindheit und Jugend schwer gelitten. Ihre unerbittliche Wahrhaftigkeit war je-

dem Scheinwissen, jedem Schlagworte, welches mit einem "-mus' endigte, gefährlich. Wehe dem Mädchen, welches als 'höhere Tochter' aus der 'Selekta' zum ersten Male ein solches Wort laut werden ließ, wenn sie nicht Rede und Antwort stehen konnte über dessen Bedeutung! Unter Henriettens Leitung gruppierte man verschiedene Disziplinen in parallel laufende Kurse, welche sich gegenseitig ergänzten und in Beziehung zueinander gehalten wurden. Zu dem Gebiete der deutschen Geschichte (welches Henriette zu dieser Zeit in den Mittelpunkt stellte) gehörten Literatur- und Kunstgeschichte, Mythologie und Geographie. Ebenso verfuhr man mit der Gruppierung des Stoffes, der sich an den fremdsprachlichen Unterricht anknüpfte in der obersten Abteilung, nur waren die Hülfskräfte britischer oder französischer (schweizerischer) Nationalität selten fähig, diesen vielseitigen Unterricht zu erteilen, woraus eine große Arbeitslast für die Leiterin erwuchs, indem sie ihre Hülfskräfte selbst heranbilden mußte zu einem solchen Unterrichte.

Naturwissenschaft lehrte Marie; im Sommer wurden botanische Spaziergänge dem Unterrichte angegliedert. Man benutzte noch das Linnésche System, und die Schülerinnen legten Herbarien an. Im Winter lernte man etwas Zoologie und Physik; letztere gefiel den meisten wegen der interessanten Experimente; die Schülerinnen stellten die einfachsten Apparate dazu selbst her in der sogenannten Pappstunde', unter der Aufsicht des erfinderischen Buchbinders, des Herrn Hayder, aus Schöppenstedt; die Anweisung dazu gab Marie Breymann.

In Albertinens Händen lag der Zeichen- und Malunterricht, und diese viel angeschwärmte Lehrerin wußte manches blinde Auge sehend zu machen für die Schönheit der Pflanzenwelt. Im Winter wurden perspektivische Studien an Geräten, Möbeln und Zimmern, auch an den Fröbelschen Baukästen getrieben. Auf Harzpartien und sonstigen Ausflügen in die Natur forderte Albertine ihre vorgerücktesten Schülerinnen zum Wettkampf im Zeichnen auf, innerhalb einer bestimmten Zeit sollten sie eine Skizze nach der Natur zeichnen.

Anna Breymann leitete den Handarbeitsunterricht und sorgte für die Ordnung im Hause. Am Sonnabend war die obligate 'Flickstunde', wo alles während der Woche Zerrissene zum Vorschein kam, und wenn der Schaden bei Lichte besehen wurde, rief er manchen Seufzer von Anna Breymann hervor! Denn – zum Schaden der Kleider streifte die Jugend frei durchs Dorf und übers Feld; im Sommer nach der Turnstunde wurde im Turnkostüm in der Dämmerung 'Räuber und Gendarm' gespielt, oder Ball- und Haschespiele wechselten damit ab. Im Winter lief die Jugend Schlittschuhe auf dem Teiche im Gutsgarten mit freundlicher Erlaubnis des Besitzers, oder sie sauste auf Handschlitten einen kleinen Berg hinunter, von der Dorfjugend treulich begleitet. Eine frühere Schülerin schreibt: 'Auch im Hause gab es regelmäßige, kleine Dienste, welche die älteren jungen Mädchen jede Woche neu verteilten. Da gab es die ›Tischdeckwoche‹ einschließlich des Auftragens der Speisen und des Abdeckens, ferner die ›Stubenwoche‹, wobei für Ordnung und Abwischen in den Wohn- und Lehrräumen der Schülerinnen gesorgt werden mußte. Nicht angenehm war die ›Ofenwoche‹ im Winter. Wer ›Küchenwoche‹ hatte, mußte auch Tassen und Gläser spülen. Die ›Lampenwoche‹ war wenig begehrt. Die eigenen Schlafräume mußten natürlich auch selbst in Ordnung gehalten werden. Wer sein kleines messingenes Öllämpchen Sonnabends blitzblank geputzt hatte, war stolz darauf. Montags bürsteten die größeren Mädchen ihr Zeug selbst aus.'

Alle diese häuslichen Pflichten wechselten mit den Lehrstunden ab, sie waren so verteilt, daß sie niemals störend in den Unterricht eingriffen. Der Onkel Breymann war in seiner Mußezeit wie früher der große Gartenfreund und weihte auch in Watzum die Pensionärinnen in die Gartenkunst ein. Die Kleineren durften als große Gunst mit der Tante Breymann ein Spargelbeet abernten, Bohnen oder Erbsen pflücken oder für den Onkel Erde durchsieben. Die ganze Front des Pfarrhauses war mit reich tragendem Wein bewachsen; nahte die Zeit der Reife, so kam der Knecht mit der Leiter und bedeckte jede Traube mit einer blauen Papiertüte, was nicht gerade dem ästhetischen Sinne Henriettens entsprach. Überhaupt waren Vater und Tochter über die Anlagen im Garten oft verschiedener Meinung; er sah nur die Schönheit im einzelnen, sie wollte das Landschaftliche im Garten mehr gepflegt wissen.

Im Winter wurde Henriettens leicht fließende Feder oft in Anspruch genommen, um zu einem 'Amüsement-Abend' die Theaterstücke eines Kotzebue, Iffland oder Benedix den Umständen und dem Können der Zöglinge anzupassen. Bei größeren Festlichkeiten, wozu Eltern und Geschwister, sowie befreundete Familien aus der Nachbarschaft eingeladen wurden, ertönte wohl Annas liebliche Sopranstimme und Mariens herrliche Altstimme in einem Singspiel von Körner oder in einer Szene aus dem "Freischütz' und ergänzten den Chorgesang jugendlicher Stimmen auf das schönste. Auch an Szenen aus klassischen Stücken, sowie an längere Gedichte von Schiller wagte sich die Jugend oft mit Zittern und Zagen heran, denn die Proben wurden von Henriette mit großem Ernst vorgenommen. Um ihren künstlerischen Ansprüchen zu genügen, mußte man durch eine Art Fegefeuer der Kritik gehen in bezug auf Kleidung, Gebärden und Sprache. Die jungen Mädchen kamen oft weinend aus den Theaterproben, aber fasziniert waren sie doch, denn man fühlte, wie sehr viel man lernte, und mit wie brennendem Eifer Lehrende wie Lernende bei der Sache waren. Dem musikalischen Unterricht stand Marie Breymann vor, denn sie war von Natur, wie durch ihre Vorbildung dazu befähigt. Ja, es gab eine Zeit in ihrem Leben, wo ihre Liebe zur Musik und der Besitz einer wirklich schönen Altstimme, gepaart mit viel Grazie der Bewegungen ihre Gedanken auf die Bühne als Beruf lenkten, und nur die entschiedene Mißbilligung des erschrockenen Vaters brachte die Tochter auf eine andere Verwendung der in ihr ruhenden Talente.

Marie Breymann hatte selbst einen gediegenen Vortrag als Klavierspielerin, aber ihre vorgerückten Schülerinnen führte sie gern Künstlern wie Richter und Blumenstengel in Braunschweig zu; sie blieb aber allen die Verkörperung des Musikalischen im Hause, die Verknüpfung der Musik mit dem Leben. Ganz besonders wurde von ihr der Chorgesang im Pfarrhause gepflegt, und er trug viel bei zur Steigerung der Lebensfreude im allgemeinen. Selbst der Gottesdienst in der kleinen Dorfkirche zu Watzum erfuhr eine Bereicherung durch den Pensionschor; an besonderen Festtagen erhöhte ein Psalm oder ein anderer, nicht schwerer Festgesang die Andacht, so daß mancher Dorfbewohner, welcher sonst für kirchliche Vorgänge nicht empfänglich war, sich doch beim Gottesdienste einstellte, wo 'die Fräuleins wie die lieben Engelein im Himmel' sangen. Bei Picknicks im Walde oder nach getaner Arbeit in der Gartenlaube, erhellt durch einen mattbrennende Ampel oder durch den hellsten Mondenschein erscholl ein fröhlicher oder feierlicher Chorgesang je nach vorherrschender Stimmung. Marie Breymann war eine durch und durch musikalische Natur, sie wählte die denkbar einfachsten mehrstimmigen Lieder, schrieb sie für drei Frauenstimmen oft um und brachte das Einfache in möglichster Vollendung in

**Mädchenturnen – damals eine wahre Revolution, die vom Breymannschen Institut ausging**

(vgl. dazu: Wagner, U., 1985, S. 20 ff.)

Henriette Schrader-Breymann
(1827 - 1899)

**Angaben zum Autor**

Manfred Berger, 1944 in München geboren, ist freiberuflich in der Aus- und Fortbildung sowie Beratung in der Sozialpädagogik/-arbeit tätig. Ausbildung zum Starkstromelektriker, Erzieher, Dipl. Heilpädagogen (PH), Dipl. Sozialpädagogen (FH), Dipl. Supervisor und Dipl. Pädagogen (Univ.). 1993 gründete Manfred Berger zusammen mit weiteren PädagogInnen das "Ida-Seele-Archiv", zur Erforschung der Geschichte des Kindergartens und der Sozialpädagogik/-arbeit.
Er hat zahlreiche Aufsätze (270) und umfangreiche Schriften (8) zu Fragen des Kindergartens und Hortes, der Jugendliteratur und der Sozialpädagogik/-arbeit allgemein veröffentlicht. Dabei ist sein Schwerpunkt die Erforschung der Leistungen von Frauen.

Veröffentlichungen (in Auswahl:
Vorschulerziehung im Nationalsozialismus, Weinheim 1986
Der Übergang von der Familie zum Kindergarten, München 1986
150 Jahre Kindergarten, Frankfurt 1990
Sexualerziehung im Kindergarten, Frankfurt 1993 (4. Auflage)
Vergessene Frauen der Sozialpädagogik, Bielefeld 1992
Clara Grunwald. Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik?, Lüneburg 1994
Frauen in der Geschichte des Kindergartens, Frankfurt 1995

**Anschrift des Autors**
Manfred Berger, c/o "Ida-Seele-Archiv", Am Mittelfeld 26, 89407 Dillingen

**Schriftenreihe**

# WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK

---

Heft 1: Jörg Ziegenspeck:
LERNEN FÜR'S LEBEN - LERNEN MIT HERZ UND HAND.
Ein Vortrag zum 100. Geburtstag von Kurt Hahn (1886 - 1974).
Lüneburg 1986, 1. Aufl., 1993, 2. Aufl., 32 S. (ISBN 3-929058-01-4)

Heft 2: Götz Hillig:
A. S. MAKARENKO - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1987 , 32 S. (ISBN 3-929058-02-2)

Heft 3: Willy Hane:
E. J. FLANAGAN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1987, 40 S. (ISBN 3-929058-03-0)

Heft 4: Friedhelm Beiner:
JANUSZ KORCZAK - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1987, Nachdruck 1993, 32 S. (ISBN 3-929058-04-9)

Heft 5: Franz Pöggeler:
ERZIEHEN ALS ERLEBEN.
- DIE PÄDAGOGIK GIOVANNI BOSCOS.
Lüneburg 1987, 28 S. (ISBN 3-929058-05-7)

Heft 6: Jörg Ziegenspeck (Hrsg.):
MARTIN LUSERKE. REFORMPÄDAGOGE - DICHTER - THEATERMANN.
Gründer und Leiter der "Schule am Meer" auf der Nordseeinsel Juist (1925 - 1934).
Mit Beiträgen von Herbert Giffei, Hubert Kelter, Martin Kießig, Peter Lambrecht, Dieter Luserke und Jörg Ziegenspeck.
Lüneburg 1990, 2. wesentlich ergänzte und erweiterte Aufl. 1990, 96 S. (ISBN 3-929058-07-3)

Die erste Fassung erschien 1987 und ist nach wie vor beim Verlag zu beziehen:
Herbert Giffei:
MARTIN LUSERKE - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1987, 24 S. (ISBN 3-929058-06-5)

Heft 7: Renate Bienzeisler:
LEBEN - ERLEBEN - HANDELN.
Das Anliegen des Bremer Volksschullehrers Fritz Gansberg.
Lüneburg 1987, 20 S. (ISBN 3-929058-08-1)

Heft 8: Ralf Koerrenz:
HERMANN LIETZ - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1994, 32 S. (ISBN 3-89569-002-3)

Der Vorläufertitel ist inzwischen vergriffen:

Stephan Degen:
HERMANN LIETZ - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1988, 24 S. (ISBN 3-929058-09-X)

Heft 9: Hermann Altendorf:
BERTHOLD OTTO - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1988, 28 S. (ISBN 3-929058-10-3)

Heft 10: Karl Sauer:
BEGEGNUNG UND ERLEBNIS.
Herman Nohl und das Landheim des Pädagogischen Seminars der Universität Göttingen.
Ein Beispiel universitärer Erlebnispädagogik.
Lüneburg 1988, Nachdruck 1993, 20 S. (ISBN 3-929058-11-1)

Heft 11: Klaus Fricke:
ADOLF REICHWEIN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1988, Nachdruck 1993, 52 S. (ISBN 3-929058-12-X)

Heft 12: Reinhard Stach:
PETER PETERSEN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1989, 28 S. (ISBN 3-929058-13-8)

Heft 13: Albert Reble:
HUGO GAUDIG - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1989, 46 S. (ISBN 3-929058-14-6)

Heft 14: Erik Adam:
AUGUST AICHHORN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1989, 48 S. (ISBN 3-929058-15 -4)

Heft 15: Gerhard Herz:
ERLEBNIS UND FÄHIGKEITSENTWICKLUNG.
Die Bedeutung des Erlebens in der Waldorfpädagogik.
Lüneburg 1990, 24 S. (ISBN 3-929058-16-2)

Heft 16: Willy Hane:
MARIA MONTESSORI - EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 1. Aufl.; 1994, 2. überarb. Aufl., 28 S.
(ISBN 3-929058-17-0)

Heft 17: Werner Michl:
ALFRED ADLER - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 32 S. (ISBN 3-929058-18-9)

Heft 18: Albert Reble:
PAUL OESTREICH - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 36 S. (ISBN 3-929058-19-7)

Heft 19: Barbara Kersken:
GERTRUD UND MAX BONDY - WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 40 S. (ISBN 3-929058-20-0)

Heft 20: Helmut Heiland:
FRIEDRICH FRÖBEL - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 40 S. (ISBN 3-929058-21-9)

Heft 21: Jürgen Polzin:
WASSILIJ ALEXANDROWITSCH SUCHOMLINSKIJ - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 32 S. (ISBN 3-929058-22-7)

Heft 22: Klaus Minster:
VIKTOR EMIL FRANKL - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 28 S. (ISBN 3-929058-23-5)

Heft 23: Heinrich Eppe:
KURT LÖWENSTEIN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 24 S. (ISBN 3-929058-24-3)

Heft 24: Brar Volkert Riewerts:
MIT HERZ UND FRISCHER BRISE.
Hermann Neuton Paulsen und die Hallig Süderoog.
Lüneburg 1991, 150 S. (ISBN 3-929058-26-X)

Zu Leben und Werk des nordfriesischen Erziehers erschien 1990 eine erste Studie, die nach wie vor über den Verlag zu beziehen ist:

Jörg Ziegenspeck (Herausgeber):
HERMANN NEUTON PAULSEN.
Pädagogik auf der Hallig Süderoog.
Erinnerungen von Freunden und Mitarbeitern.
Lüneburg 1990, 47 S. (ISBN 3-929058-25-1)

Heft 25: Jürgen Wichmann:
STANISLAW TEOFILOWITSCH SCHAZKI - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 30 S. (ISBN 3-929058-27-8)

Heft 26: Peter Menck:
HERRMANN AUGUST FRANCKE - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 32 S. (ISBN 3-929058-28-6)

Heft 27: Leonhard Friedrich:
JOHANN HEINRICH PESTALOZZI - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 48 S. (ISBN 3-929058-29-4)

Heft 28: Helmut Schreier:
JOHN DEWEY - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 28 S. (ISBN 3-929058-30-8)

Heft 29: Jürgen Wichmann:
CÉLESTIN FREINET - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1992, 36 S. (ISBN 3-929058-75-8)

Heft 30: Heinrich Kupffer:
GUSTAV WYNEKEN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1992, 16 S. (ISBN 3-929058-76-6)

Heft 31: Inge Hansen-Schaberg:
DIE ERLEBNIS- UND ERFAHRUNGSBEZOGENE PÄDAGOGIK MINNA SPECHTS.
Lüneburg 1992, 24 S. (ISBN 3-929058-77-4)

Heft 32: Reinhard Dräbing:
ELLEN KEY - EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1992, 48 S. (ISBN 3-929058-78-2)

Heft 33: Albert Reble:
PFLEGEBEDÜRFTIGKEIT DES ERLEBENS IN DER SICHT THEODOR LITTS.
Lüneburg 1993, 44 S. (ISBN 3-929058-83-9)

Heft 34: Erik Adam:
SIEGFRIED BERNFELD - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1993, 24 S. (ISBN 3-929058-85-5)

Heft 35: Siegfried Bresler:
HEINRICH VOGELER - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1993, 40 S. (ISBN 3-929058-86-3)

Heft 36: Christine Lost:
ERLEBNISPÄDAGOGIK UND EMIGRATION.
Von J. A. Comenius bis Minna Specht.
Eine Fragestellung nach erlebnispädagogischem Vorgehen unter außergewöhnlichen Bedingungen.
Lüneburg 1993, 24 S. (ISBN 3-929058-90-1)

Heft 37: Karsten Börner:
ROBERT BADEN-POWELL - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Ein Versuch zur Beantwortung der Frage, ob zwischen seinem Werk und der modernen Erlebnispädagogik ein relevanter Zusammenhang festzustellen ist.
Lüneburg 1994, 44 S. (ISBN 3-929058-93-6)

Heft 38: Manfred Berger:
CLARA GRUNWALD - EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1994, 32 S. (ISBN 3-929058-94-4)

Heft 39: Torsten Fischer:
HEINRICH DEITERS - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1994, 36 S. (ISBN 3-929058-95-2)

Heft 40: Markus Dederich:
ERLEBEN - ERFAHREN - BEGREIFEN.
Hugo Kükelhaus als Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik.
Lüneburg 1994, 48 S. (ISBN 3-929058-97-9)

Heft 41: Heinz-Lothar Worm:
KARL MAY - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1995, 32 S. (ISBN 3-89569-004-X)

Heft 42: Manfred Berger:
HENRIETTE SCHRADER-BREYMANN.
EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1995, 44 S. (ISBN 3-89569-005-8)

---

Alle Schriften sind direkt beim Verlag zu beziehen:

**Verlag**

**edition erlebnispädagogik**

**Barckhausen Straße 8**
**D - 21335 LÜNEBURG**

**Telefon: 04131 / 40 61 47**
**Telefax: 04131 / 40 61 48**